

**I.**  
**DIE FUNDSTELLE ALTREU**

*Simon Hardmeier*

## 1

## EINFÜHRUNG

Der Weiler Altreu liegt in der solothurnischen Jurasüdfussgemeinde Selzach. Vor rund 750 Jahren lag der Siedlungsschwerpunkt nicht etwa in Selzach, sondern in Altreu, direkt am nördlichen Ufer der Aare. Im 13. Jh. gründeten dort die Grafen von Neuenburg-Strassberg ein Städtchen, das erstmals 1279 als «Altrua» in den Schriftquellen Erwähnung fand. Vom Städtchen hat sich oberirdisch keine Bausubstanz erhalten. Sämtliche Spuren liegen unter der Erde begraben.

Der chronikalischen Überlieferung nach wurde das Städtchen Altreu im Jahr 1375 während des Gugler-

kriegs zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Nach dem Abgang des Städtchens frass sich die Aare immer mehr ins wüstgefallene Stadtareal und riss bis heute rund ein Viertel der ursprünglichen Siedlungsfläche weg. Nicht nur die Aare hat der Fundstelle arg zugesetzt, sondern auch die fortschreitende Überbauung, insbesondere während der zweiten Hälfte des 20. Jh. So ist heute das Areal des ehemaligen Städtchens mehr oder weniger dicht mit modernen Einfamilienhäusern überbaut. Vom ehemaligen Städtchen ist nur noch ein Ringgraben als sanfte Geländesenke zu erkennen.

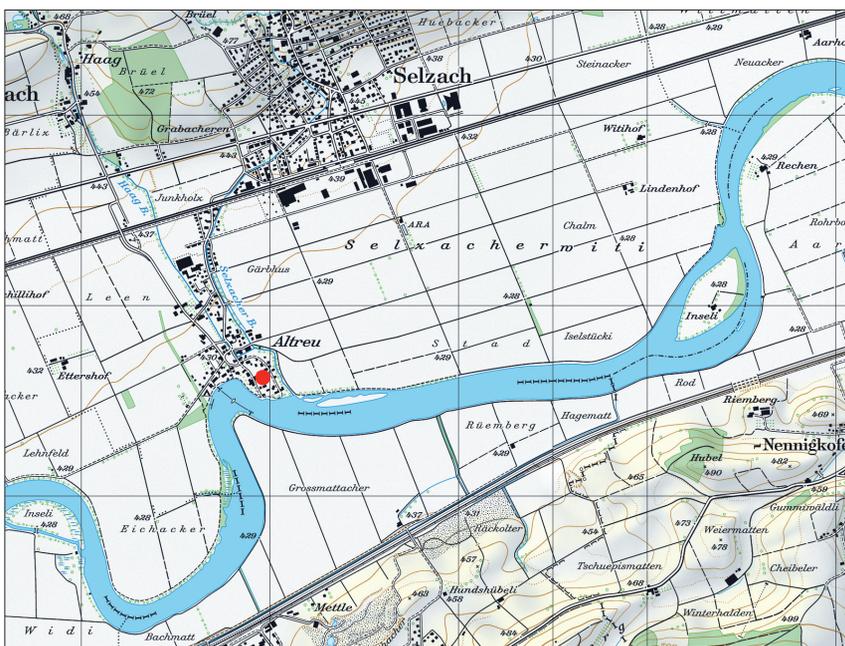
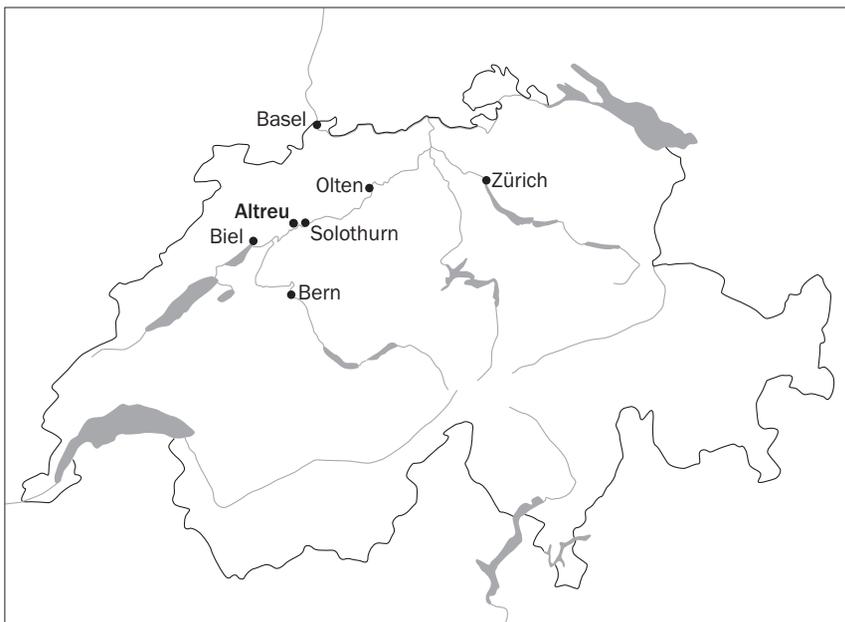


Abb. 1 Altreu SO. Die Fundstelle liegt unmittelbar nördlich der Aare an einem Prallhang. Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz M. 1:40 000. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA17099).

## 2

**LAGE UND TOPOGRAFIE**

Altreu ist eine der wenigen archäologisch untersuchten mittelalterlichen Stadtwüstungen in der Schweiz. Nach heutigem Forschungsstand sind rund 40 mittelalterliche Stadtwüstungen bekannt, von denen besonders Alt Eschenbach LU, Alt Weesen SG und Meienberg AG archäologisch gut erforscht sind.<sup>1</sup>

Wüstgefallene, nur über wenige Generationen bewohnte Städte können für die Stadtarchäologie von besonderem Interesse sein, da sich in ihnen Zustände grossflächig bewahrt haben, die in fortlebenden Städten im Laufe der Zeit durch jüngere Bodeneingriffe zerstört worden sind. Insbesondere zu Fragen nach Stadtgenese, Siedlungsstruktur und Entwicklung des städtischen Wohnbaus sind von archäologischen Untersuchungen in abgegangenen Städten weiterführende Erkenntnisse zu erhoffen. Gerade in Stadtwüstungen – die in aller Regel kleine Städte waren – bietet sich die Chance, ausgedehnte zusammenhängende Flächen der ehemaligen Siedlung archäologisch zu untersuchen, eine Gelegenheit, die sich in grossen, fortlebenden Städten eher selten ergibt. Verschiedentlich wurde in der archäologischen Forschung auf das wissenschaftliche Potenzial von Stadtwüstungen hingewiesen. Der deutsche Archäologe Heiko Steuer sieht in der Untersuchung mittelalterlicher Stadtwüstungen «die grösstmöglichen Chancen für einen intensiven Einblick in eine bestimmte frühere Phase mittelalterlicher Stadtstruktur».<sup>2</sup>

Die kleine Ortschaft Altreu liegt rund 7 km westlich der Stadt Solothurn in der Niederung des Aaretals in der sogenannten Selzacher Witi auf 429 m ü. M. (Abb. 1). Altreu liegt am nördlichen Ufer der zwischen Biel und Solothurn stark mäandrierenden Aare. Das wüstgefallene, etwa 120 × 150 m grosse Stadtareal von Altreu befindet sich im sogenannten Grebnet nördlich des Prallhangs einer Aareschleife (Abb. 2) beziehungsweise südlich des von Hochstudhäusern geprägten Dorfkerns. Nördlich der mittelalterlichen Fundstelle beschreibt der Haagbach eine markante Biegung nach Osten, um nach kurzem Lauf in den Selzacher Bach zu münden. Östlich des Weilers mündet der Selzacher Bach in die Aare.

Der südwestliche Teil des Stadtareals wurde im Laufe der Jahrhunderte von der Aare unterspült und allmählich weggefressen, sodass heute rund ein Viertel der ursprünglichen Siedlungsfläche verschwunden ist. Der Aarespiegel liegt heute auf durchschnittlich 426 m ü. M.

<sup>1</sup> Alt Eschenbach: Rickenbach 1995; Meienberg: Frey 2013; Alt Weesen: Ein kurzer Überblick über die älteren Grabungen findet sich bei Schindler 2001. Zum aktuellen Stand der Forschung über Stadtwüstungen in der Schweiz: Baeriswyl 2013.

<sup>2</sup> Steuer 2004, 45. Dazu auch: Stephan 1997, 329; Küntzel 2008, 109 f.; Boschetti-Maradi 2009a, 23; Baeriswyl 2013, 147.



**Abb. 2** Altreu am nördlichen Ufer der Aare. Blick von der Hasenmatt aus nach Südwesten.

Im Osten und Norden des ehemaligen etwa 1,8 Hektar grossen Stadtareals ist im Gelände eine rund 16 m breite muldenförmige Senke von je rund 50 m Länge zu erkennen, bei der es sich um den inneren von ehemals zwei Ringgräben handelt. Die tiefste Stelle der künstlich geschaffenen Geländesenke liegt etwa auf 427,60 m ü. M., also etwas mehr als 1,5 m über dem Niveau der Aare.

### 3

#### DER NAME ALTREU

In der Literatur finden sich für den Ortsnamen Altreu drei Vorschläge zu dessen Herkunft: *alta riva*, *altus rivus* und *alta ruga*. Nach Rolf Max Kully müsse man bei *alta riva* anstelle des nichtlateinischen Wortes *riva* wohl von *ripa* ausgehen. Bei *alta ripa*, übersetzt etwa «hohes Ufer», müsste nach Ausweis der Westschweizer Orte Hauterive, deutsch Altenryf, und Hauteville, deutsch Altenfüllen, aber nicht Altreu, sondern Altenryf erwartet werden. Auch *altus rivus* sei nach Kully als Ursprung des Ortsnamens Altreu abzulehnen. Zwar werde aus dem lateinischen *rivus* im Französischen *ru* (*ruisseau*), aber es bedeute «Bach» und nicht «Fluss» oder «Strom». Spätestens bei ihrem Austritt aus dem Brienersee kann die Aare schwerlich noch als Bach bezeichnet werden.

So ist nach Kully der Ortsname Altreu vom gallo-römischen *alta ruga* abzuleiten.<sup>3</sup> Ursprünglich bedeutet *rug* Runzel oder auch Falte oder Kleiderfalte. *Alta ruga* hiesse dementsprechend wörtlich «erhöhte Runzel». Nach Kully wurde *rug* später auf einen mit Häusern gesäumten Weg übertragen und setzt sich im französischen Wort *rue* «Gasse» fort. *Altrua* oder – wie es in den Schriftquellen auch genannt wird – *Altruwa*, *Altruwe*, später auch *Altreu* würde nach Kully demnach «Hochstrasse», «hohe Strasse» bedeuten.

### 4

#### ARCHÄOLOGIE IN ALTREU

##### 4.1

#### ARCHÄOLOGIE IM 19. JH.: EIN RÖMISCHES KASTELL IN ALTREU?

«Geduldiges Wühlen in der Erde bei der alten Burg und am Aareufer bleibt kaum je erfolglos.»<sup>4</sup>

In und um Altreu kamen in der Vergangenheit bei verschiedenen Bodeneingriffen die Reste des mittelalterlichen Städtchens zum Vorschein (Abb. 3). Die älteste Fundmeldung aus dem Gemeindegebiet von Selzach findet sich im sogenannten Codex Wallier aus dem 18. Jh., der vom Solothurner Historiker und Numismatiker Franz Carl Bernhard Wallier von Wendelsdorf (1711–

1772) zusammengestellt wurde.<sup>5</sup> Darin finden sich verschiedene historische und archäologische Notizen. Im Jahr 1558 sei in einem Garten in Selzach ein Topf mit römischen Münzen ausgegraben worden. Leider habe man verpasst abzuklären, unter welchen Kaisern die Münzen geprägt worden seien. Die Fundmeldung römischer Münzen in der Umgebung von Altreu ist bezeichnend. So führten im 19. Jh. römische Lesefunde zur Vermutung, in Altreu habe eine römische Siedlung bestanden. Franz Josef Hugi (1791–1855), Gründer der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn, brachte die seinerzeit offenbar noch sichtbaren Mauerreste und Befestigungsgräben in Altreu mit einem römischen Kastell zum Schutz eines Aareübergangs in Verbindung (Abb. 4). In den Mauern des einstigen Kastells sei später eine kleine mittelalterliche Stadt entstanden. Die These des römischen Ursprungs von Altreu hat sich bis in jüngste Zeit gehalten.

Entlang des Jurasüdfusses bestand ein dichtes Netz römischer Gutshöfe. Die Aareniederung selbst wurde als Siedlungsplatz in römischer Zeit aber gemieden. Die Siedlungsplätze lagen in der Regel auf dem ersten Höhenzug über der Flussebene.<sup>6</sup> In unmittelbarer Nähe von Altreu sind in Selzach und in Leuzigen BE zwei Gutshöfe nachgewiesen. Die römischen Lesefunde in und um Altreu dürften demnach von ebendiesen Gutshöfen stammen. Ob die Flussenge bei Altreu in römischer Zeit als Übergang genutzt wurde, sei dahingestellt. Archäologische Hinweise auf eine Brücke aus dieser Epoche liegen jedenfalls keine vor.

Franz Josef Hugi untersuchte die Fundstelle erstmals im Jahr 1819. Von seinen Forschungen hinterliess Hugi zwei Seiten mit Notizen. Am nördlichen Aareufer sei er auf – von ihm aber nicht näher beschriebene – Mauerreste gestossen. Ausserdem fand er offenbar verschiedene Ansammlungen von vielen verkohlten Getreidekörnern. Er deutete die Funde als Überreste eines römischen Kornmagazins, eines *horreum*. Ein Jahr später waren die Mauern nach Hugis Aussage von der Aare schon halb weggeschwemmt. Eine von Hugi angefertigte Planskizze ist verschollen, sodass die Lokalisierung der Mauerreste nicht mehr möglich ist.

Später – in den 1830er-Jahren – liess Hugi zwei im Aaregrund steckende, bei niedrigem Wasserstand sichtbare Holzpfähle bergen. An ihren oberen Enden hätten die Pfähle Brandspuren aufgewiesen. Hugi interpretierte die Pfähle als Überreste einer mittelalterlichen Brücke, die 1375 im Guglerkrieg abgebrannt sei.

<sup>3</sup> Kully 2000, 40–42.

<sup>4</sup> Kocher 1972, 13.

<sup>5</sup> Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 22/3, 1889, 232.

<sup>6</sup> Spycher 1990, 24.



Abb. 3 Die archäologische Forschung in Altreu im Überblick. M. 1:1250.

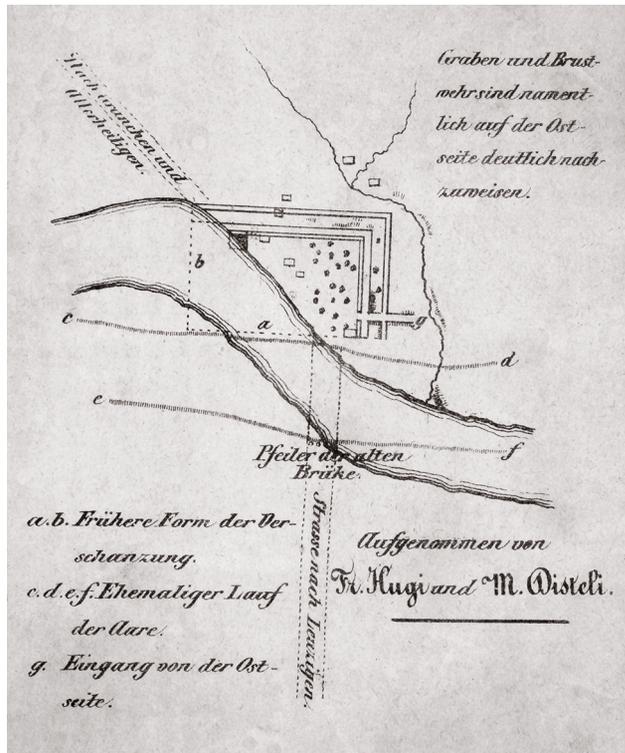


Abb. 4 Planskizze des von Franz Joseph Hugi vermuteten römischen Kastells in Altreu. Norden ist oben.

Im ausgehenden 19. Jh. fand die Fundstelle Eingang in Johann Rudolf Rahns (1841–1912) Werk «Mittelalterliche Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn». Dem Text ist ein von Konrad Meisterhans (1858–1894) im Jahr 1892 angefertigter Plan der Stadtanlage beigegeben (Abb. 5). Rahn beschrieb die Anlage als regelmässiges Rechteck, dessen Nordseite eine dreifache Parallele von breiten Gräben bildete. Zwei der Gräben würden sich längs der Ostflanke in südliche Richtung fortsetzen, die Aare aber nicht erreichen. Die südliche Deckung der Anlage bilde die Aare, während der westliche Teil der Anlage vom Fluss weggefressen worden sei. Hinter dem innersten Ringgraben im Norden seien Spuren einer Ringmauer wahrzunehmen. Auf dem Plan ist zudem ansatzweise der westseitige, heute weggespülte Graben zu erkennen, sodass sich die ursprüngliche Breite des Stadtgrundrisses auf etwa 120 m rekonstruieren lässt.

In der Südostecke der Anlage erwähnt Rahn eine mit einem Schrägsockel umgebene Konstruktion aus Tuffsteinquadern von etwa 1,5 m Länge und 1 m Breite. Er interpretierte den Befund als Eckpfeiler eines

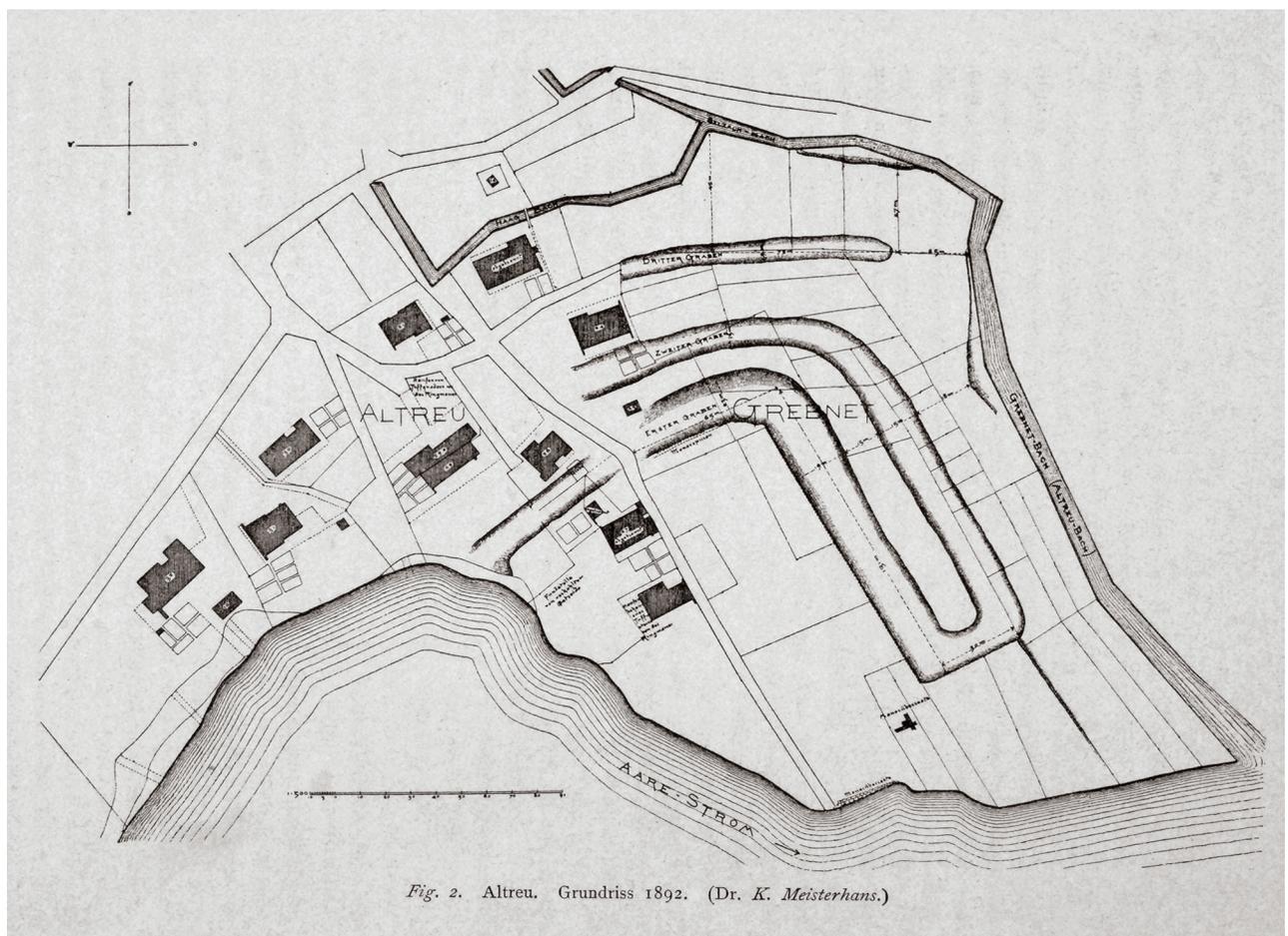


Fig. 2. Altreu. Grundriss 1892. (Dr. K. Meisterhans.)

Abb. 5 Die Planaufnahme Altrens von Konrad Meisterhans aus dem Jahr 1892 mit den damals sichtbaren Gräben. Reproduktion M. 1:3000.

Kirchturms. Südwestlich dieser Stelle, direkt am Aareufer etwa auf der Flucht des heutigen Burgwegs, seien Reste einer Ufermauer vorhanden, die auf die Lage des ehemaligen Brückenkopfs hindeuten würden. Rahn brachte alle Befunde mit dem mittelalterlichen Städtchen in Verbindung. Von einem römischen Kastell ist bei ihm nichts zu lesen.

#### 4.2

##### ARCHÄOLOGIE IM 20. JH.

Eugen Tatarinoff erstellte für die Altertümer-Kommission Solothurn im Jahr 1938 eine topografische Aufnahme des ehemaligen Stadtareals (Abb. 6). Auf dem Plan bildete er nördlich und östlich des Stadtareals zwei parallele Gräben ab, von denen heute der innere, etwa 16 m breite Graben im Gelände noch zu erkennen ist. Der äussere Graben liegt unter der heutigen Grebnetgasse. Der von Rahn erwähnte dritte und äusserste Graben ist im Norden höchstens als ganz schwache Geländesenke zu erahnen. Die topografische Aufnahme Tatarinoffs diente als Grundlage für die Unterschutzstellung der Fundstelle im Jahr 1938.<sup>8</sup>

1943 kam beim Bau eines Silos eine Steinlage aus groben Kieseln auf einer Fläche von rund 8 × 10 m zum Vorschein. Die Steinlage war mit 30 cm Humus überdeckt. Die als Überrest der römischen Siedlung interpretierte Steinlage wurde nachträglich auf dem Plan von Eugen Tatarinoff aus dem Jahr 1938 steingerecht eingetragen (vgl. Abb. 6 etwa Mitte).<sup>9</sup>

Im Jahr 1949 wurde vorgängig zum Neubau eines Wohnhauses in der Südostecke des ehemaligen Städtchens eine Ausgrabung unter Leitung von René Wyss durchgeführt.<sup>10</sup> Es handelte sich dabei um die erste archäologische Grabung im Bereich der Fundstelle. Damals war die mittelalterliche Wallanlage nach Aussage von Wyss als «imposant wirkendes System von Doppelwällen und Gräben»<sup>11</sup> im Gelände noch sichtbar. In der Grabung wurden die Stadtmauer sowie ein an die

<sup>7</sup> Rahn 1893, 7–10.

<sup>8</sup> Backman/Brudermann/Nogara 2008.

<sup>9</sup> Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 18 (Solothurn 1945) 230.

<sup>10</sup> Ausgrabung 1949 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu).

<sup>11</sup> Wyss 1949, 28.



Abb. 6 Altreu SO. Die topografische Aufnahme von Eugen Tatarinoff aus dem Jahr 1938 mit späteren Ergänzungen (im linken unteren Quadranten: Steinlage, im rechten unteren Quadranten: Stadtburg). Gut zu erkennen sind die beiden nahezu parallel verlaufenden Befestigungsgräben der mittelalterlichen Stadt. Reproduktion M. 1:2500.



Abb. 7 Altreu SO. Mauern der 1949 freigelegten Stadtburg im Südosten der Stadt.



Abb. 8 Altreu SO. Grabungsarbeiten im Jahr 1992.



Abb. 9 Unterwasserarchäologie in Altreu zwischen 2002 und 2007.

Stadtmauer angebautes stattliches Steingebäude erfasst (Abb. 7, vgl. Abb. 3). Wyss rekonstruierte das nicht flächig ausgegrabene Gebäude über einem Grundriss mit fünf Räumen. In einem Schnitt wurden die ostseitige Stadtmauer sowie die daran anstossende nördliche Gebäudemauer erfasst. Die süd- und ostseitige Stadtmauer wurde nicht ausgegraben, ihr Verlauf zeichnete sich nach Aussage von Wyss aber deutlich am Graswuchs ab. Wyss deutete das Gebäude als «schlossartigen Bau» oder Stadtburg. Das Gebäude war nach Wyss einem Brand zum Opfer gefallen, den er mit der gewaltsamen Zerstörung durch die Gugler im Jahr 1375 in Verbindung brachte. Westlich der Stadtburg wurden von Wyss zwei kleinere Flächen archäologisch untersucht. In ihnen kamen eine Steinlage sowie kleine Mauerreste zum Vorschein. Eine römische Besiedlung schloss Wyss nach Ausweis der Funde und Befunde aus.

In den Jahren 1974/75 konnte bei Kanalisationsarbeiten im Bereich des Burgwegs die nördliche Stadtmauer beobachtet werden, sodass der Verlauf der Stadtmauer im Norden als gesichert gelten darf.<sup>12</sup>

Im Jahr 1992 löste der Bau eines Mehrfamilienhauses wiederum im südöstlichen Teil der Stadtanlage eine Grabung aus.<sup>13</sup> Auf einer rund 55 m<sup>2</sup> grossen Fläche unweit der im Jahr 1949 durchgeführten Grabung kamen nördlich davon die Reste eines oder zweier Gebäude über Holzschwellen mit ebenerdigen Feuerstellen zum Vorschein (Abb. 8, vgl. Abb. 3). Nach Ausweis des Fundmaterials setzte die Besiedlung um 1200 ein und endete gegen Ende des 14. Jh. Da die Schwellenreste verkohlt waren, ging man davon aus, das Gebäude sei einem Brand zum Opfer gefallen.

1996 wurde anlässlich eines geplanten Neubaus im nordwestlichen Teil des Stadtareals ein 25 m langer Sondierschnitt angelegt (vgl. Abb. 3).<sup>14</sup> Dabei konnte die stadtseitige Böschung des äusseren Befestigungsgrabens gefasst werden. Die Tiefe des Grabens betrug mindestens 1,8 m. Aufgrund der Keramikscherben aus dem Einfüllmaterial dürfte der Graben im 18./19. Jh. aufgefüllt oder eingeschwemmt worden sein. Wie die Planaufnahme von Konrad Meisterhans bei Rahn zeigt (vgl. Abb. 5), war der äussere Graben im Nordwesten der Anlage im Gegensatz zum inneren Graben bereits nicht mehr zu sehen.

1998 wurden östlich der im Jahr 1949 dokumentierten Stadtburg vorgängig zum Neubau eines Einfamilienhauses zwei Ost–West orientierte Sondierschnitte ausgehoben (vgl. Abb. 3).<sup>15</sup> Dabei konnte der innere Ringgraben geschnitten und die Stadtmauer an zwei Stellen erfasst werden. Ein Jahr zuvor erbrachten zwei kleinere Sondierungen auf der südlich angrenzenden

Parzelle keine Hinweise auf den Ringgraben, was sich mit der Aussage Rahns deckt, die beiden Ringgräben hätten die Aare nicht erreicht. Die Sondierungen im Jahr 1998 boten die Möglichkeit, den 1949 lediglich aufgrund des Grasbewuchses eingemessenen Verlauf der ostseitigen Stadtmauer zu überprüfen. Abgesehen von einer leichten Differenz in der Orientierung stimmte der Verlauf der beiden 1998 freigelegten Mauerabschnitte recht gut mit dem Plan von 1949 überein.

### 4.3

#### ARCHÄOLOGIE IM 21. JH.

Zwischen 2002 und 2007 wurden in Zusammenarbeit mit dem Tauchclub Solothurn bei mehreren archäologischen Unterwassereinsätzen schon länger bekannte, bisher als Reste einer römischen Brücke interpretierte Mauerbruchstücke auf dem Aaregrund zeichnerisch aufgenommen und kartografiert (Abb. 9).<sup>16</sup> Das Mauerwerk der Mauerbrocken stimmte mit den 1949 ausgegrabenen Stadtmauerresten an Land recht gut überein, sodass die Mauerbrocken als Reste der südwestseitigen, von der Aare weggerissenen Stadtmauer interpretiert wurden.

Im Jahr 2012 machte der Neubau eines Einfamilienhauses im nordöstlichen Bereich der Stadtanlage eine grössere Grabung notwendig (Abb. 10). Auf einer Fläche von etwas mehr als 650 m<sup>2</sup> untersuchte die Kantonsarchäologie während fünfeinhalb Monaten die Reste des Städtchens (Abb. 11). Die Grabungsfläche setzte sich aus zwei zusammenhängenden Bereichen zusammen. Neben der etwas mehr als 500 m<sup>2</sup> grossen Fläche, auf dem das geplante Einfamilienhaus inklusive Garten erstellt werden sollte, wurde auch der nordwestlich anschliessende Bereich der Zufahrtstrasse ergraben. Dadurch erhielt die Grabungsfläche eine etwa 150 m<sup>2</sup> grosse L-förmige Fortsetzung im Nordwesten.

In der Ausgrabung kamen die Reste von vier in Mischbauweise errichteten Wohnhäusern zum Vorschein. Die Häuser standen auf 6,8 m breiten und etwa 16–18 m tiefen Parzellen zwischen der Stadtmauer und der grossflächig erfassten Steinkofferung eines Gassenbereichs.

<sup>12</sup> Sondierung 1974/75 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu); ausserdem Backman 1999, 53.

<sup>13</sup> Grabung 1992 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu); Spycher 1993.

<sup>14</sup> Sondierung 1996 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu); Backman 1997.

<sup>15</sup> Sondierung 1998 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu); Backman 1999.

<sup>16</sup> Projekt C14 (Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu); Backman/Brudermann/Nogara 2008, 21–24.



Abb. 10 Altreu SO. Luftbildaufnahme der Grabung 2012. Die Grabungsfläche befindet sich in der Bildmitte. Norden ist rechts.



Abb. 11 Altreu SO. Die Ausgrabung im Jahr 2012.



Abb. 12 Der Untergrund von Altreu: Unter einer durchschnittlich 80 cm mächtigen humosen Schutt- und Abgangsschicht (3) liegen die Reste des mittelalterlichen Altreu, hier in Gestalt eines beige Mörtelbodens (2), begraben. Darunter folgt der anstehende Auenlehm (1).



Abb. 13 Altreu SO. Über dem anstehenden Auenlehm (1) liegt lokal eine Brandschuttschicht (2) aus der Zeit vor der Stadtgründung, darüber an einer Stelle ein Mörtelmischplatz (3) aus der Gründungszeit, gefolgt von Lehmplanien (4) und der Steinkofferung einer Gasse (5).

## 5

### SCHICHTVERHÄLTNISSSE

Die archäologischen Bodenaufschlüsse vermitteln ein recht einheitliches Bild des Untergrunds von Altreu. Die Schichtabfolge über dem anstehenden Boden besteht aus einer lokal fassbaren Brandschuttschicht aus der Zeit vor der Stadtgründung, den Lehmplanien, Steinlagen und Mörtelböden aus städtischer Zeit sowie den darüberliegenden Schutt- und Abgangsschichten (Abb. 12).

#### 5.1

##### DER ANSTEHENDE BODEN

Der Untergrund von Altreu besteht aus feinkörnigen Flusssedimenten. Bis auf eine Höhe von 427,50 m liegt bleigrauer toniger Lehm. Darüber folgt eine rund 80 cm mächtige beigefarbene siltige Lehmschicht. Ihre Oberkante liegt durchschnittlich auf 428,25 m ü. M. Bei den Lehmschichten handelt es sich um infolge periodischer Überschwemmung abgelagerte Auenlehmsedimente der Aare. Der Auenlehm ist wenig verwittert und zeigt kaum Anzeichen einer Bodenbildung. Aus geologischer Sicht kann man von relativ jungen, nacheiszeitlichen Überflutungsablagerungen ausgehen. Durch Staunässe bildeten sich im oberen Bereich des Auenlehms rostfarbene Flecken. Sie weisen auf eine geringe Wasserdurchlässigkeit des Lehms hin.

Im Norden von Altreu liegen Sande und Schotter, die am Hangfuss von Selzach von Moränensedimenten der letzten Eiszeit begrenzt sind. Südlich der Aare liegen Sandschichten, die beim Dorf Leuzigen BE an Moränensedimente der letzten Vergletscherung stossen.<sup>17</sup>

#### 5.2

##### ÄLTESTE SIEDLUNGSPUREN

Im Bereich der späteren Stadt konnten an verschiedenen Stellen präurbane Spuren festgestellt werden.<sup>18</sup> Unter den Schichten und Befunden aus städtischer Zeit liegt nämlich stellenweise eine ältere Siedlungsschicht, die in den Grabungen der Jahre 1992 und 2012 untersucht wurde. Die präurbanen Siedlungsbefunde, die von einer Brandschuttschicht überdeckt sind, zeichnen sich durch mehr oder weniger parallel verlaufende, in den anstehenden Lehm eingetiefte Negative von Holzbalken und Holzprügeln aus. Im Querschnitt sind die Negative halbrund bis V-förmig ausgebildet. Die Negative sind mit sehr viel verkohltem Material – besonders mit verkohlten Getreidekörnern – verfüllt.

#### 5.3

##### SPUREN DER GRÜNDUNGSZEIT

Der Prozess der Stadtgründung und der Stadtplanung beschäftigt die Mittelalterarchäologie seit einiger Zeit intensiv. In verschiedenen Städten fanden sich Hinweise auf bauvorbereitende und stadtplanerische Massnahmen. In Laufen BL etwa wird vermutet, dass die späteren Parzellengrenzen vor dem Hausbau durch kleine Gräbchen im Gelände markiert worden waren. Da und dort – zum Beispiel in der Stadt Sursee LU – konnte nachgewiesen werden, dass vor der Errichtung der Häuser das Gelände grossflächig terrassiert oder

<sup>17</sup> Aktennotiz von Philippe Rentzel 2012 (unpubliziert, Grabung 2012, Kantonsarchäologie Solothurn, Dossier 114/35 Selzach/Altreu).

<sup>18</sup> Vgl. Kap. III.

aufplaniert wurde, etwa zum Schutz vor Hochwasser.<sup>19</sup> In der Stadt Zug zeugen verschiedene Feuerstellen und Staketenlöcher von Bauarbeiten während der Gründungszeit der Stadt.<sup>20</sup>

Im Städtchen Altreu wurde offenbar darauf verzichtet, das städtische Gelände grossflächig aufzuplanieren. Das vermag angesichts der Nähe der Stadt zur Aare zu erstaunen. Einzig der Baugrund für zwei aneinandergebaute Häuser scheint parzellenübergreifend vor dem Bau mit einer rund 20 cm mächtigen Lehm-schicht aufplaniert worden zu sein, nachdem die prä-urbane Brandschuttschicht gekappt worden war.

Aus der Gründungszeit dürfte ein wohl nur für kurze Zeit genutzter Mörtelmischplatz stammen (Abb. 13). Er liegt nämlich über der als Baugrund dienenden Lehm-planie eines Gebäudes, aber unter der Steinkofferung einer städtischen Gasse. Der in der Fläche unregelmä-sig verlaufende Mörtelmischplatz zeichnet sich durch eine 2 cm dünne, etwa 2 m<sup>2</sup> grosse stark mörtelhaltige Lehmschicht aus. Weitere Spuren aus der Gründungs-zeit fanden sich in Altreu bisher nicht.

#### 5.4

##### URBANE SCHICHTEN UND SCHUTTSCHICHTEN

Über dem anstehenden Boden beziehungsweise über dem präurbanen Brandschutt liegen die Befunde aus der Zeit des Städtchens. Die durchschnittlich nur 15 cm mächtige Benutzungsschicht besteht vorwie-gend aus Steinlagen, Mörtelböden und Lehmplanien, in und auf denen sich die Überreste der städtischen Be-bauung erhalten haben (vgl. Abb. 13). Zwischen den mittelalterlichen Gehhorizonten und dem heutigen Humus liegt eine unterschiedlich mächtige graubraune Schuttschicht aus Abbruchmaterial, Humus und Lehm. Die Steinlage der Gasse ist zu grossen Teilen nur von einer durchschnittlich 30 cm mächtigen Humus-schicht überdeckt. In der Schuttschicht findet sich der Grossteil aller mittelalterlichen Funde. Obwohl es sich beim Fundmaterial nicht um einen geschlossenen Fundkomplex handelt, datiert das Fundmaterial typo-logisch aber überwiegend in das 13. und 14. Jh. und ist mit erstaunlich wenig neuzeitlichen Funden durch-mischt.

<sup>19</sup> Rösch 2016, 179–184.

<sup>20</sup> Boschetti-Maradi 2012a, 41.